

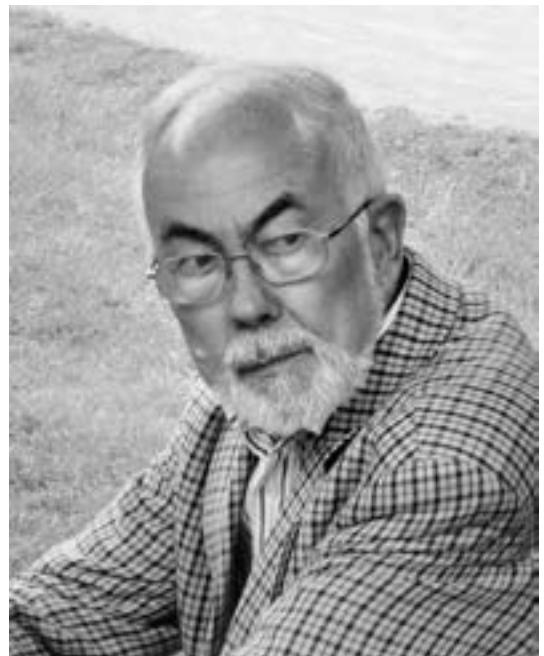
Personalia

Nachruf

Hans Limburg (1933–2022), der konservative Neuerer

Die aktiven Dienstjahre von Hans Limburg, ehem. Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, erstrecken sich auf den vermutlich größten Umwandlungsprozess im deutschen Bibliothekswesen überhaupt. Der Übergang von der analogen zur digitalen Arbeitswelt brachte eine völlige Veränderung vieler Arbeitsabläufe und damit zusammenhängend der inneren Strukturen, aber auch viele Diskussionen über die Rolle der Bibliothek und ihre Stellung in der Hochschulstruktur mit sich. Hans Limburg hat diesen Prozess von den siebziger bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts in leitender Stellung an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln entscheidend mitgestaltet.

Geboren wurde er am 27. Mai 1933 als Sohn einer tiefgläubigen katholischen Familie in Millich/Kr. Erkelenz. So begriff man es als große Chance, dass er auf dem humanistischen Gymnasium »Collegium Josephinum Bonn« der katholischen Ordensgemeinschaft der Redemptoristen mit angeschlossenem Internat den Weg zum Abitur gehen konnte. Diese Jahre haben das Ethos des jungen Schülers tief geprägt, und konsequent trat er nach dem Abitur dem Orden bei und nahm ein Studium der katholischen Theologie an der Hochschule der Redemptoristen in Hennef/Sieg auf, das er 1962 erfolgreich beendete. Anschließend wurde ihm die Aufgabe zugewiesen, sich der großen Bibliothek des Ordenshauses verwaltungsmäßig anzunehmen. Damit bekam er zum ersten Male die Gelegenheit, auch solche Literatur kennenzulernen, die sich kritisch und ablehnend mit der Kirche und ihrer Lehre auseinandersetzte. Dies führte nach einigen Jahren im Orden zu der Erkenntnis, dass dieser Weg ihn nicht für ein ganzes Leben trug, und so begann er sich eine neue Existenz aufzubauen. Er studierte Geschichte, Wirtschaftsgeschichte und Philosophie und schloss 1967 mit der Promotion ab. Die Tätigkeit an der Ordensbibliothek in Hennef hatte ihm sehr zugesagt, und so suchte er konsequent den Weg ins Bibliothekswesen und absolvierte das Referendariat an der UB Bonn und wie damals üblich am Bibliothekar-Lehrinstitut (BLI) Köln, an dem er 1969 die Assessorprüfung ablegte. Das Promotionsthema über »Die Hoch-



Hans Limburg

Foto: privat

meister des Deutschen Ordens und die Ballei Koblenz« (1967/69) und das Thema der Assessorarbeit über den Redemptoristen »Alfons von Liguori als Autor und die Verbreitung seiner Schriften« (1969/70) zeigten deutlich sein weiteres lebendiges Interesse an den christlichen Themen, wenn er sie jetzt auch differenzierter und distanzierter sah. Die Verbindlichkeit ethischer Werte prägte aber weiter sein ganzes Leben: Pflichtbewusstsein, Aufrichtigkeit, Zuwendung zu den Nächsten blieben hervorstechende Charaktereigenschaften als Bibliothekar und später als Vorgesetzter. »Man muss die Menschen mögen«, gab er mir als seinem Nachfolger mit auf den Weg und das war eines der wichtigen Kriterien, die er für einen guten Vorgesetzten über alles Leistungsdenken hinaus als besonders zielführend ansah. Bei aller Distanz fand er bei privaten Anlässen im Haus stets Worte, die sein persönliches Interesse zeigten.

Während seines Studiums schloss er die Ehe mit der späteren Gymnasiallehrerin Gisela Wagenbach, mit der er zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn, bekam. Seine beiden Enkelinnen waren im Alter sein besonderer Stolz, ihnen galt seine ganze Zuneigung.

Die erste Stelle erhielt Hans Limburg 1969 als Leiter der neu konstituierten Bibliotheken der Pädagogischen Hochschulen NRW mit mehreren Standorten, wobei die Direktion in Köln saß. Von hier aus wurden die Bücherbestände zentral, aber durchaus nach regionalen Besonderheiten und Erfordernissen aufgebaut; für einen Berufsanfänger eine herausfordernde Aufgabe, die er hervorragend absolvierte und bei der er ein ausgeprägtes Organisations- und Verwaltungstalent bewies.

Dadurch wurde der damalige Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (USB), Severin Corsten, auf ihn aufmerksam und berief ihn trotz seiner geringen Berufserfahrung zu seinem Stellvertreter (1972). Beide bildeten für die nächsten 14 Jahre ein gutes Team. Corsten war der Wissenschaftler, übernahm die Vertretung der Bibliothek nach außen, gegenüber der Universität, der DFG und den bibliothekarischen Gremien und war Ansprechpartner für den Höheren Dienst in der USB. Limburg hatte die Verantwortung für den gesamten inneren Betrieb der USB – sicher erneut eine besondere Herausforderung, die er aber wieder glänzend bewältigte. Es waren für die Bibliothek glückliche Jahre, da das Tandem vorzüglich funktionierte. Severin Corsten hat das in seinem Beitrag zu Limburgs Festschrift zum 65. Geburtstag expressis verbis bestätigt und betont, wieviel er Hans Limburg zu verdanken hatte und wie sehr er sich auf ihn verlassen konnte.¹ Da Limburg seine Dienstgeschäfte im oben beschriebenen Geist führte, belohnte ihn die Belegschaft ihrerseits mit ihrem Vertrauen. 1986 wurde er Nachfolger Corstens als Leiter der USB Köln und hat dann die ihm tief vertraute Bibliothek weitere zwölf Jahre erfolgreich geleitet und die vorher angestoßenen Entwicklungen vorangetrieben.

Während dieser Jahre begann der beschriebene Umwandlungsprozess der USB hin zu einer digitalbasierten Einrichtung. Fortschreitend wurden zunächst die Ausleihe (BIAS) 1984, dann die Katalogisierung im HBZ-Verbund (1989), ebenso nach und nach die weiteren Arbeitsgänge wie die Erwerbung (1993), schließlich die Bestände selbst von der digitalen Welt geprägt. Nach der Aufgabe des Zettelkatalogs mussten neue Wege in der Sacherschließung gefunden werden. Obwohl Hans Limburg tief in der abendländischen Kulturgeschichte wurzelte und von daher eher ein Konservativer war, schätzte er durchaus die Neuerungen als sinnvoll und notwendig, um der Bibliothek auf Dauer neue Möglichkeiten zu eröffnen und sie konkurrenz- und zukunftsfähig zu halten. Er hat diese Prozesse nachhaltig geplant, eingeleitet, gestützt und begleitet. Sein ihm freundschaftlich verbundener Kollege Dieter Stäglich hat es so charakterisiert: »Alte Fuhrleute sind gute Wegweiser«,

und meinte damit Limburgs Fähigkeit, seiner beruflichen Umgebung Hinweise und Orientierung in einem Labyrinth täglich neuer Ideen, Projekte und Vorschläge zu geben. Seine ausgewogene Haltung vermittelte zwischen Altem und Neuem, stets mit dem nüchternen Blick auf die Mitarbeiter*innen und ihre Möglichkeiten. Von Moden ließ er sich nicht beeindrucken, sondern hinterfragte sie, bevor er sich auf sie einließ. »Die Bibliotheken haben [...] mit dem kontinuierlichen Bestandsaufbau eine eminent wichtige Funktion hinsichtlich der kulturellen Tradition, sie dürfen nicht wie moderne Läden à la Aldi ihren Platz nur für sich rasch umschlagende Ware bereithalten«, so formulierte er in seiner Ansprache zum 75-jährigen Jubiläum der USB 1995.² Er war ein Praktiker im besten Sinne, mit einem ausgeprägten theoretischen Fundament, das sich besonders auf die Bibliotheksverwaltung und die Kenntnis des Verwaltungs- und Dienstrechts bezog. Dabei entwickelte er ein feines Gefühl für hochschulpolitische Entwicklungen, Chancen wie Gefahren. Er wies mutig, d.h. ohne sich um mögliche persönliche Nachteile zu kümmern, auf Planungsmängel in der Bibliotheksentwicklung von NRW hin und artikulierte klar den Kontrast zwischen politischen Vorstellungen und den Notwendigkeiten vor Ort. Früh hat er die Gefahren der Finanzautonomie und der Funktionalreform der Hochschulen für die zentralen Einrichtungen und ihre Folgen für den kontinuierlichen Bestandsaufbau sowie die Erfüllung regionaler und überregionaler Aufgaben erkannt und deutlich ausgesprochen. Die Absicherung der Hochschulen war viel zu dünn. So sehr er auch eine theoretische Fundierung der bibliothekarischen Praxis schätzte, eine eigene Bibliothekswissenschaft lehnte er strikt ab.³

Ganz praxisorientiert baute er einen stetigen guten Draht zu den Dienststellen der Universitätsverwaltung auf, der sich immer wieder in konkreten Fällen durch den kurzen Dienstweg lohnend bemerkbar machte. Nie geizte er mit seiner Zeit, wenn es darauf ankam, die Bibliothek voranzutreiben. Er hatte, obwohl immer nahe am Puls der Bibliotheksarbeit, nicht den falschen Ehrgeiz, alles selbst machen zu wollen. Er gab den Mitarbeiter*innen große Freiräume, in denen sie die Arbeit selbstverantwortlich und mit eigenen Ideen durchführen konnten. Wichtig war ihm ihre Förderung, die – wie es einst Adolf von Harnack formuliert hatte – nicht im Staub versinken, sondern nach Möglichkeiten Tätigkeiten ausüben sollten, die ihrer Begabung und ihrem Einsatz entsprachen und die damit auch in Aufstiegschancen ihren Ausdruck finden mussten. Limburg schätzte – von seinem Herkommen sehr verständlich – die wissenschaftliche Tätigkeit, versagte sich aber selbst diesen Weg, um sich ganz der Verwaltung seiner Bibliothek hinzugeben. Auch trat er nicht – wie viele Mitarbeiter*innen der USB Köln – in das nebenamtliche Dozentenkollegium des BLI ein.

In seiner Bibliothek förderte er nach Kräften mit Fremdmitteln die wissenschaftlichen Spezialbestände, alte wie neue, und sorgte durch geeignete Mitarbeiter*innen für ihre Erschließung. Dazu dienten auch die von ihm begründeten Schriftenreihen der Universitäts- und Stadtbibliothek. Ganz unverkennbar war seine Ansicht, dass die primäre Aufgabe der Bibliothek die optimale Versorgung der eigenen Hochschule war. Das schloss aber überregionale Aufgaben wie die Sondersammelgebiete der DFG für Betriebswirtschaft und Sozialwissenschaften sowie des regional bezogenen für Belgien/Luxemburg nicht aus. Auch diese Aufgaben wurden sehr ernst genommen. In überregionalen Kommissionen wie der AG der Universitätsbibliotheken in NRW und Planungsgruppen war seine Mitarbeit stets sehr erwünscht.

Dabei hat er die Arbeit an der USB Köln nicht nur positiv erlebt. Für die Aufgaben einer so großen und ständig wachsenden Universität waren die Geldmittel, das Personal und in wachsendem Maße die Baulichkeiten nicht zureichend. Die Nachteile einer alten Magazinbibliothek, in deren Gebäude nicht die inzwischen in den Neugründungen übliche Freihandaufstellung großer Bestandsteile verwirklicht werden konnte, bedrückten ihn sehr, da er keine Abhilfe sah. Die Auslagerung von Beständen in ein Speichermagazin nach Bochum erkannte er als Irrweg und wurde darin bestätigt: Diese Einrichtung ist längst Geschichte. Trotz aller Hemmnisse wurde vieles erreicht, wie eine engere Zusammenarbeit mit den Institutsbibliotheken: Sie begann zunächst mit der Erstellung eines gemeinsamen Zeitschriftenverzeichnisses und gipfelte dann in der Einrichtung eines gemeinsamen Katalogs der Monografien. Ein unbestreitbares Verdienst war ebenfalls die Integration der Kölner Abteilung der PH-Bibliothek nach 1980. Bauliche Maßnahmen im Gebäude der USB mobilisierten alle noch vorhandenen Raumreserven.

1998 trat er turnusgemäß in den Ruhestand. Eine ihm gewidmete Festschrift »De officiis bibliothecarii« zeigte

die Wertschätzung, die ihm entgegegebracht wurde und hatte – den Arbeitsgebieten des Jubilars entsprechend – den Schwerpunkt in der Bibliothekspraxis.

Nach seiner Pensionierung widmete er sich wieder verstärkt seinen wissenschaftlichen Interessengebieten, vor allem der Geschichte des Deutschen Ordens. Ausgedehnte Urlaubsreisen in verschiedene Länder bis ins entlegene Kleinasien, vor allem aber mehrfach nach Israel, das ihn und seine Frau sehr beeindruckte, auch nach Polen auf den Spuren des Deutschen Ordens zur Marienburg, zeigten seine weiter gelebten Bildungsinteressen. So waren beiden viele gute Jahre vergönnt, bis ihn der Tod am 29. Juli 2022 nach längerer Krankheit heimholte. Als kompetenter Weichensteller in turbulenten Zeiten und menschlicher Chef wird er in der USB Köln unvergessen bleiben.

Anmerkungen

- 1 Severin Corsten: Zur Erinnerung an gemeinsame Jahre. In: *De officiis bibliothecarii. Beiträge zur Bibliothekspraxis*. Hans Limburg zum 65. Geburtstag gewidmet. Köln 1998, S. 13–16.
- 2 Hans Limburg: Festveranstaltung zum 75jährigen Bestehen der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln am 20. Juini 1995. Begrüßung. In: *Mitteilungsblatt NRW N.F. 45* (1995), S. 414–418, hier S. 418.
- 3 Hans Limburg: Die Bibliothekswissenschaft kam auf leisen Sohlen. Ist sie nun wirklich da? In: *Mitteilungsblatt NRW N.F. 27* (1977), S. 1–12; ders.: Was ist Bibliothekswissenschaft, lässt sie sich nicht definieren? In: *Mitteilungsblatt NRW N.F. 29* (1979), S. 12–20.

Verfasser

Prof. Dr. Wolfgang Schmitz, Leitender Bibliotheksdirektor a. D. der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Franzstraße 7, 50931 Köln, awschmitz@web.de